

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 4

Artikel: Zu viel für den Kopf, zu wenig für das Herz
Autor: Guggenbühl, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1067041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

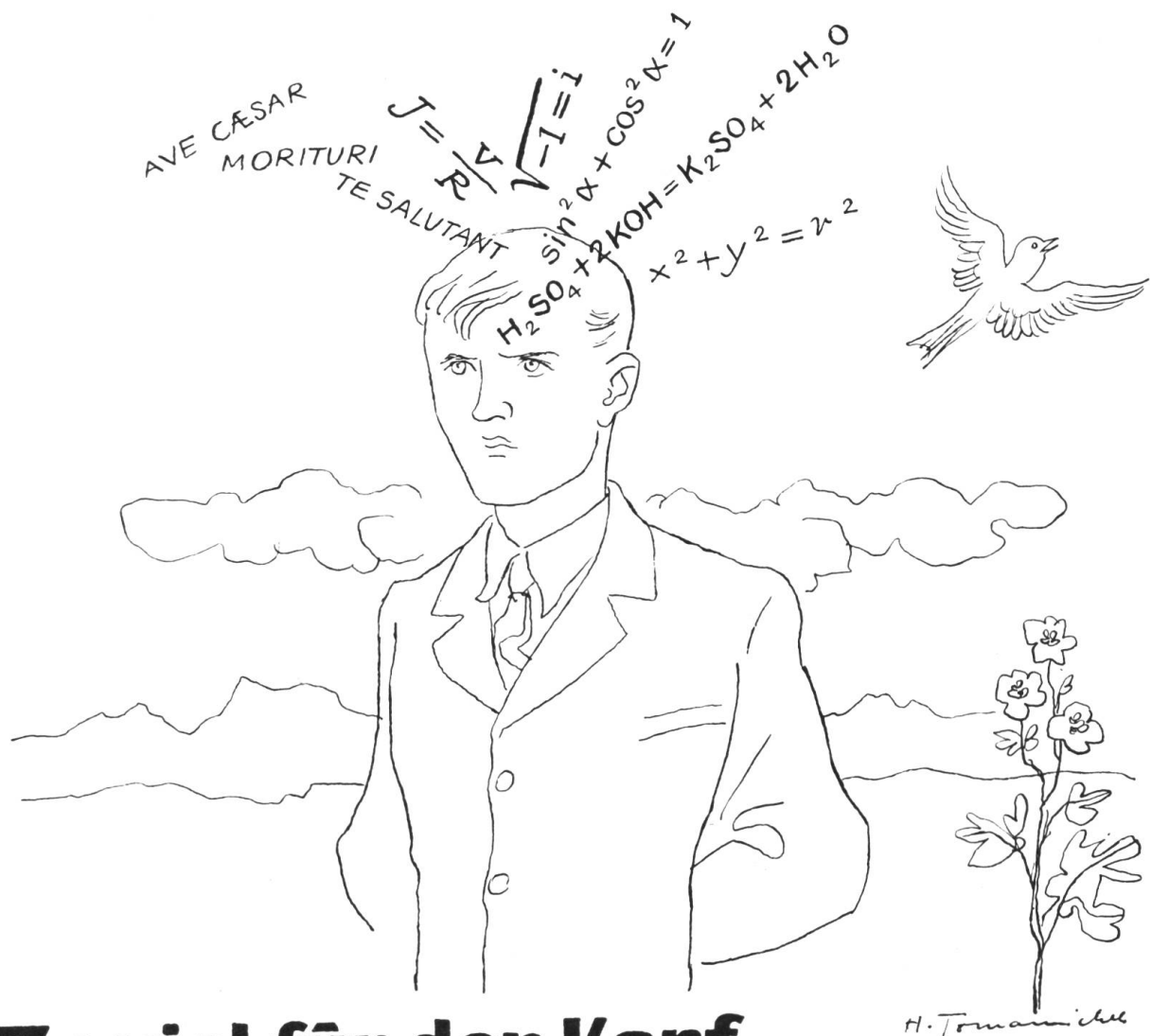
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zu viel für den Kopf, zu wenig für das Herz

Vortrag, gehalten an der staatlichen Schulsynode des
Kantons Basel-Stadt, am 14. November 1941

Von Adolf Guggenbühl

Die Schule leidet, wie jede menschliche Einrichtung, an zweierlei Krankheiten, an unheilbaren und an heilbaren.

Es ist selbstverständlich, dass alle die Erziehungsfehler, welche die Eltern ma-

chen, auch von den Lehrern begangen werden.

Ein solcher pädagogischer Grundfehler, der so alt ist wie die Welt, liegt zum Beispiel darin, dass man mit dem Lob

zu sparsam und mit dem Tadel zu verschwenderisch umgeht.

Wenn man heute, wo unsere Kinder erwachsen sind, die Frage an mich stellte: Was würden Sie anders machen, wenn Sie nochmals vorn anfangen könnten? so wäre meine Antwort: « Ich würde versuchen, eine Erziehung durchzuführen, die weniger negativ und mehr positiv wäre. »

Den wenigsten Menschen fehlt es an Selbstkritik. Was sie brauchen, ist Ermunterung. Es ist viel weniger wichtig, dass man die Fehler bekämpft, als dass man die guten Eigenschaften fördert. Das Bekämpfen des Schlechten ist aber viel einfacher als die Förderung des Guten, gleichgültig, ob man es mit Kindern oder mit dem Staat zu tun habe. Deshalb wird dieser Fehler von allen Eltern und von allen Lehrern begangen. Man kann auf diesen Uebelstand immer wieder hinweisen; aber man muss nicht glauben, er könne durch irgendeine Schulreform je zum Verschwinden gebracht werden.

Daneben aber leidet unser Schulwesen an grundsätzlichen Fehlern, die nicht in der Schwäche der menschlichen Natur begründet sind, sondern in einem falschen pädagogischen Ideal. Sie kann man ändern, und man muss sie ändern.

Das Hauptübel der heutigen Schule ist der Intellektualismus und, was damit zusammenhängt, die Anbetung des Wissensstoffes.

Der Nürnberger Trichter

Ich möchte hier eine Stelle aus dem Tagebuch eines Gymnasiasten, der in der zweitobersten Klasse stand, anführen:

« Nun geht es also noch zwei Jahre, und ich weiss wirklich nicht, wie ich diese Zeit aushalten kann, ohne ganz zu verblöden. Ich sitze tatsächlich mit der Uhr in der Hand da und zähle nicht die Stunden, sondern die Minuten, die mich der Erlösung entgegenführen. Dieser Wust von Halbwissen droht mich zu ersticken. Mein Hirn ist am Abend ganz aufgedunsen von

dem unzusammenhängenden Zeug, das man wie mit einem Trichter in meinen Schädel hineinleert.

Ich weiss alles, und nichts richtig. Die einzige Rettung für mich besteht darin, dass ich einen geistigen Regenmantel anziehe und das Zeug an mir ablaufen lasse. Sind denn die Erwachsenen, die für diese unsinnigen Schulpläne verantwortlich sind, wirklich von allen guten Geistern verlassen? »

Der junge Mann, der diese bezeichnenden Sätze schrieb, gehörte durchaus nicht zu jenen jungen Leuten, denen es an geistigen Interessen fehlt und die deshalb eigentlich nicht an ein Gymnasium gehören. Es handelt sich im Gegenteil um einen aufgeweckten Jüngling, der mir persönlich gut bekannt ist. Die Stelle stammt nämlich aus meinem eigenen Tagebuch. Seither sind dreissig Jahre vergangen; aber es ist nicht besser, sondern schlimmer geworden. Man hat zwar unterdessen viel von Abbau gesprochen, in Tat und Wahrheit aber den Stoff immer noch mehr vergrössert.

Die Ueberfütterung mit Wissensstoff zeigt sich in allen Schulstufen, am augenfälligsten aber auf der höhern Mittelschule.

Was ist das Ergebnis? Eine unglaubliche Halbbildung. Ja, man hat den Bogen dermassen überspannt, dass sogar vom reinen Wissensstandpunkt aus das gesetzte Ziel nicht erreicht wird.

Wir haben im « Schweizer-Spiegel » schon manchmal Rundfragen bei Erwachsenen über das Thema: Was bleibt? durchgeführt. Die Resultate sind erschütternd. Was bleibt, ist nur ein zufälliger Bruchteil dessen, was gelehrt wurde. Im Sande des Nichtwissens sind einige erratische Blöcke von Kenntnissen stehengeblieben.

Muss man sich darüber wundern? Die Kinder sind ja gezwungen, möglichst schnell möglichst viel wieder zu vergessen, damit wieder etwas Neues in dem überlasteten Kopf Platz hat.

Ich hörte kürzlich einen Mittelschüler sagen: « Gestern hatten wir Geographiematur. Jetzt können wir gottlob für immer vergessen, ob man Popocatépetl oder Popocatepetl sagt und wo die Januarisother-

men auf den Iberischen Halbinseln verlaufen. » Ein Ausspruch, der typisch ist.

Das unausweichliche Ergebnis der Ueberfütterung ist, dass die jungen Leute von allem etwas und nirgends genug wissen. Ob es wirklich nötig ist, dass man für die eidgenössische Maturität Lateinisch verlangt oder nicht, darüber kann man in guten Treuen verschiedener Ansicht sein. Aber dass man es, wenn man schon Lateinisch betreibt, in dieser Sprache so weit bringen sollte, dass man damit etwas anfangen kann, darüber dürfte Einhelligkeit herrschen.

Stellen Sie sich vor, ein Lehrer würde einen Trockenschwimmkurs in dem Augenblick abbrechen, wo man dazu übergehen könnte, das Gelernte im Wasser anzuwenden! Das aber geschieht jetzt beim Lernen der alten Sprachen. Zweifellos ergibt das Betreiben der lateinischen Grammatik eine gewisse Geistesschulung. Aber das eigentliche Ziel des Lateinischunterrichtes besteht doch darin, dass der Schüler in den Stand gesetzt wird, die latei-

nische Literatur zu lesen und dadurch in den Geist der Antike einzudringen. Davon ist jetzt aber keine Rede.

Als unsere Gymnasialschulklasse vor einigen Jahren wieder einmal zusammenkam, fragte ich meine Kameraden, ob sie nach der Maturität auch noch Latein getrieben hätten. Das war bei keinem einzigen der Fall. Die allermeisten sind sogar unmittelbar nach der Maturität nicht imstande, einen lateinischen Autor einigermaßen fließend zu lesen, und zwanzig Jahre später können sie nicht einmal mehr den Cäsar übersetzen.

Es gilt also, entweder das Lateinische ganz abzuschaffen oder es dann so gründlich zu betreiben, dass das gesteckte Ziel wirklich erreicht wird.

Die Verminderung des Stoffes ist durchaus nicht ein so schwieriges Problem, wie das gewöhnlich behauptet wird. Aber selbstverständlich kann es nicht durch eine Konferenz von Fachlehrern gelöst werden, an der jeder nur auf sein Fach ausgerichtet ist und keiner nachgeben will.



am Suezkanal

Weniger wäre mehr

Ich bin durchaus nicht der Ansicht, die jungen Leute müssten heutzutage zuviel arbeiten. Sicher wäre zwar auch den Mittelschülern der Achtstundentag zu gönnen; aber dessen können sich schliesslich die Lehrlinge, die nach Geschäftsschluss noch die Gewerbeschule oder den Kaufmännischen Verein besuchen müssen, auch nicht erfreuen, und an Uebearbeitung ist noch nicht mancher gestorben. Aber eine lange Arbeitszeit genügt nicht als Arbeitserziehung. Unsere jungen Leute sollten vor allem lernen, gründlicher zu arbeiten. Das aber ist beim jetzigen System unmöglich. Die stoffliche Ueberfütterung erzieht sie zum Bluff und zur Oberflächlichkeit.

Die Schule zwingt sie, alles ungenau, ungefähr, « der Gspur nah » zu erledigen. Sie können sich mit dem masslos umfangreichen Stoffe nie ernstlich auseinandersetzen, sonst würden sie wirklich an Uebearbeitung zusammenbrechen.

Weniger wäre mehr. Man bekommt einen bessern Begriff vom Wesen der Ge-

schichte, wenn man einzelne Abschnitte ausführlich mit allen Einzelheiten behandelt und den Rest nur kurz erwähnt. Genau gleich verhält es sich mit den Naturwissenschaften.

Was den Schülern gegenwärtig vermittelt wird, ist ein Abriss, ein Abriss aber ist für Anfänger immer unverständlich und langweilig. Man gibt die grossen Zusammenhänge, aber weil die Kenntnis der Einzelheiten fehlt, bleiben diese Zusammenhänge abstrakt und unverstanden.

Wir alle kennen den Amerikaner, der in einer Woche die Schweiz « macht ». Er nimmt ein siebentägiges Abonnement und durchrast in dieser kurzen Zeit das ganze Land. Er hält sich eine Stunde in Basel auf, zwei in Zürich, drei in Genf und vier in Luzern. Ausserdem fährt er noch rasch auf die Jungfrau und den Gornergrat. Nachher weiss er nichts, aber auch wirklich nichts von unserm Lande. Würde aber der gute Mann direkt ins Emmental fahren, sich dort in einem « Bären » oder « Leuen » einquartieren und die acht Tage



Otto Baumberger

Galata-Brücke, Istanbul

darauf verwenden, das kleine Dorf möglichst gut kennenzulernen, so hätte er bestimmt nachher einen viel bessern Begriff von der Schweiz.

Genau so verhält es sich mit der Bildung.

Die jetzige Ueberfütterung hat auch den grossen Nachteil, dass die jungen Leute sich angewöhnen, Saccharin mit Zucker zu verwechseln. Sie dringen nie zu den eigentlichen Quellen der Bildung vor.

Spitteler sagte einmal: Wenn bei uns zwei Türen da wären, über der einen stände «Paradies», über der andern «Vortrag über das Paradies», so würden die meisten Leute bestimmt durch die zweite Tür hereinströmen.

Diese Geistesverfassung wird auf unsern höhern Schulen gezüchtet. Man liest nicht die Werke selbst, man liest über die Werke. Die jungen Leute hören in der französischen Literaturgeschichte zahllose Namen von Autoren, von denen sie kein einziges Buch, ja keine einzige Seite gelesen haben.

Die Sinnlosigkeit dieser Methode tritt dort besonders deutlich in Erscheinung, wo Schüler nach Diktat Inhaltsangaben von dramatischen Werken aufnotieren, ja sogar Aufsätze über diese Inhaltsangaben schreiben müssen, ohne die Werke selbst gelesen zu haben. Bei jedem Kunstwerk ist die Form und nicht der Inhalt das Wesentliche. Sicher kann der Lehrer den Inhalt erzählen lassen, um nachzukontrollieren, ob das Stück gelesen wurde. Den Inhalt aber ohne das Werk zu vermitteln, ist unsinnig.

Wie ist nun die Lösung? Man muss vollständig neue Lehrpläne aufstellen. Die einzelnen Fächer sind in einen Gesamtbildungsplan einzuordnen. Der Stoff ist auf eiserne Rationen zu reduzieren. Daneben sind Neigungsgruppen zu bilden, in denen sich der Schüler in zwei bis drei Fächern unter Leitung eines Fachlehrers ganz intensiv betätigt. Jetzt bleibt dem Schüler weder Zeit noch Kraft für ein eigentliches Privatstudium.

Ich weiss, gegen diese Neuregelung werden viele Einwände vorgebracht, stun-

denplantechnische und organisatorische. Sie dürfen uns nicht abschrecken. Die Organisation muss immer eine dienende Rolle spielen. Sie darf uns nie an der Verwirklichung eines als richtig erkannten Zieles hindern. Wenn man die Reform wirklich will, so findet man immer den Weg.

Die Sackgasse

Im Zusammenhang mit der stofflichen Ueberfütterung steht die Intellektualisierung unserer Schulen. Die Ueberfütterung ist ja im Grunde nur das Ergebnis der Ueberschätzung des Wissens, und diese wiederum hängt mit der Ueberschätzung des Verstandes im allgemeinen zusammen, die für unsere Zeit charakteristisch ist.

Dass der Verstand und seine Bildung im Mittelpunkt steht, lässt sich zur Not bei der Mittelschule vertreten; immer mehr greift aber diese Ueberschätzung auch auf die andern Schulen über. Nicht nur der Mittelschüler, auch der Sekundarschüler und sogar der Primarschüler werden so angeleitet und eingeschätzt, als ob man es mit lauter künftigen Universitätsprofessoren zu tun hätte. Das intelligente Kind ist das, das obenaus schwingt, das den andern als Vorbild hingestellt wird. Die «Dummen» werden mehr oder weniger missachtet, nicht von den Kameraden, die sich gegen diesen falschen Maßstab sträuben, aber von den Lehrern.

Muss man sich unter diesen Umständen darüber wundern, dass niemand mehr einen bauerlichen oder handwerklichen Beruf ergreifen will? Der übermässige Andrang zu den Hochschulen ist doch selbstverständlich, wenn schon in den Primarschulen der Intellektuelle als der Musterschüler gilt.

Je stärker diese falsche Einstellung um sich greift, um so grösser wird der Andrang zu den höhern Schulen, und um so grösser dieser Andrang ist, um so höher werden die Anforderungen dieser Schulen, und um so intellektualistischer wird der Schulbetrieb in den Primarschulen. So entsteht ein richtiger *circulus vitiosus*.



Otto Baumberger

Unterägypten

Heute leiden zahllose Primarschulklassen darunter, dass der Lehrer darauf Rücksicht nehmen muss, dass ein oder zwei Schüler ans Gymnasium wollen. Viele Lehrer setzen leider ihren Ehrgeiz darein, möglichst viele Zöglinge an die Mittelschule zu bringen. Darunter müssen dann auch die andern leiden.

Das führt dazu, dass schon in Primarschulen sogenannte Ex gemacht werden, schriftliche Arbeiten, welche die ganze Klasse in fiebrige Aufregung versetzen. Auch hier vergiftet die Angst wegen des Eintritts in die Mittelschule die ganze Atmosphäre, und immer zahlreicher werden die Schüler, die private Nachhilfestunden nehmen.

Im Zusammenhang damit greift ein Krebsübel der Mittelschulen immer mehr auch auf die Primarschulen über, das « Für-die-Noten-Arbeiten ».

An vielen Mittelschulen ist es heute so, dass der Unterricht vollkommen atomisiert ist. Für jede einzelne Antwort wird eine Note erteilt, die dann über die Promotion entscheidet. Ist es nicht selbstverständlich, dass bei diesem System die jungen Leute dazu kommen, nur noch wegen der Noten und nicht wegen der Sache zu arbeiten?



Frage: Auf wie viele Arten kann man 20 Rappen in Schweizergeld bezahlen.

Auflösung Seite 47

Die Primarlehrer sollten sich gegen diese Tyrannei der Mittelschule zur Wehr setzen. Sie sollten bewusst den Unterricht wieder so gestalten, wie er der Mehrzahl ihrer Schüler dient, und nicht wegen der Anschlusspanik den ganzen Unterricht verderben.

Die allgemeine Ansicht geht dahin, unser Schulwesen sei im Verlauf der Jahre immer mehr vervollkommen worden und befinde sich heute auf einer geradezu schwindelnden Höhe. Ich glaube das nicht. Früher schaute man darauf, dass Lesen, Schreiben und Rechnen drillmässig eingeübt wurden. Was der Lehrer daneben trieb, war weitgehend seiner Neigung überlassen. Weil heute aber schon in den untern Schulen durch den Lehrplan ein zu grosses Pensum vorgeschrieben ist, haben sich die Leistungen in den Grundfächern nicht gebessert, sondern sie sind schlechter geworden.

Es erschiene mir richtiger, die Grundfächer würden wieder wie früher drillmässig eingeübt, daneben aber gäbe man dem Lehrer die Freiheit, das zu betreiben, was ihm besonders liegt. Der Mensch ist keine Maschine. Er kann nur in jenen Fächern begeistern, für die er ein besonderes Verständnis hat.

Ich hatte von der vierten bis zur sechsten Klasse einen Primarlehrer, der eine leidenschaftliche Freude am Zeichnen hatte. Dieser Lehrer riss uns alle mit seiner Begeisterung mit, auch die, welche gar nicht besonders für das Zeichnen begabt waren. Diese hörten später wieder auf, zum Vergnügen zu zeichnen, aber der allgemein erzieherische Einfluss blieb fürs ganze Leben bestehen. Womit die Begeisterungsfähigkeit geweckt wird, ist gar nicht so wichtig. Entscheidend ist, dass es irgendwie geschieht.

Die Diktatur des Intellekts

Die Primarschule sollte sich also in viel stärkerer Masse von den Forderungen der höhern Schulen befreien. Auf allen Stufen aber ist darauf zu achten, dass nicht nur der Verstand, sondern auch das Herz auf

seine Rechnung kommt. Auch die Kinder, die nicht schulgescheit sind, die aber andere Fähigkeiten haben, sollten sich entfalten können. Das jetzige System führt dazu, dass häufig sogenannte Verstandesbestien herangezüchtet werden, Leute, deren Intellekt hypertrophisch ausgebildet, deren Seelenleben aber vollständig verkümmert ist.

Wenn ich sage, neben dem Verstand sollten auch die andern Fähigkeiten entwickelt werden, so denke ich nicht nur an den sogenannten Handfertigungsunterricht, der nur ein ganz ungenügendes Gegengewicht zu dem intellektualistischen Betrieb bildet. Man sollte vielmehr den Kindern klar machen, dass es neben dem Verstand noch viele andere Güter gibt: Zuverlässigkeit, Kameradschaft, Loyalität, religiöse und ästhetische Werte.

Für die Bildung des Schönheitssinnes zum Beispiel wird jetzt fast nichts getan. Zahllose Maturanden verlassen unsere Mittelschulen als ästhetische Idioten, die nicht imstande sind, eine schöne Vase von einer hässlichen, eine gute Zimmereinrichtung von einer schlechten, geschweige denn ein Kunstwerk von einem Kitschwerk zu unterscheiden.

Die Unterbindung des Gefühlslebens erstickt die stärksten schöpferischen Kräfte. Es ist, wie wenn alles mit einer Lavaschicht überzogen wäre.

Es fällt mir in meinem Beruf immer wieder auf, wie wenig Menschen imstande sind, anschaulich zu schreiben. Dieser Niedergang der Sprachkultur ist das Ergebnis unseres allzu intellektualistischen Schulbetriebes. Der jetzige Sprachunterricht ist auf dem Holzweg. Nur mit Grammatik und Orthographie kann man nie eine Sprache lehren.

Die tiefsten Kräfte der Sprache liegen im Aesthetischen und nicht im Verstandesmäßigen.

Es sollte uns jedenfalls zu denken geben, dass Völker, die überhaupt keinen Schulunterricht genossen haben, wie früher viele sizilianische Bauern, eine unverhältnismässig grössere sprachliche Aus-

drucksfähigkeit besitzen als unsere Abiturienten.

Wenn alle diese Reformen durchgeführt würden, so wäre es nicht nur den Kindern, sondern auch den Lehrern wohler; denn diese leiden ebenso sehr unter dem jetzigen System wie ihre Zöglinge.

Ich weiss aber auch, dass es durchaus nicht die Pädagogen sind, die diese Reformen verhindern, sondern in viel höherer Masse die Laien. Vor allem spielen in dieser Beziehung die Berufsverbände eine fragwürdige Rolle, seien es Schreinermeister oder Mediziner.

Die meisten Berufsverbände haben Interesse daran, den Zustrom zu ihrem Beruf möglichst zu erschweren. Sie stellen deshalb Barrieren auf in Form von Examen, diese aber sind am einfachsten als Wissensprüfungen durchzuführen. So erleben wir das merkwürdige Schauspiel, dass auch der Zugang zu den praktischen Berufen (Arbeitslehrerinnen, Haushaltungslehrerinnen, soziale Frauenberufe) so ausgestaltet wurde, dass wiederum die mit Verstand und Gedächtnis besonders Begabten obenaus schwingen.

Immer mehr werden theoretische Kenntnisse verlangt, die jenen, die nicht schulgescheit sind, sich aber für diese Arbeit gut eignen würden, den Zugang dazu erschweren. In manchen Städten sind die Aufnahmeprüfungen der Fachschulen für Arbeitslehrerinnen so schwierig, dass sogar Maturandinnen das Examen oft nicht bestehen, weil sie die verlangten intellektuellen Fähigkeiten nicht besitzen.

Das Schulprogramm einer Verkäuferinnenschule, das mir kürzlich zu Gesicht kam, enthält unter anderm Handelsgeographie, Rechtskunde, Nationalökonomie, Psychologie. Wenn jemand alle diese Fächer nur einigermaßen beherrschte, könnte er ohne Schwierigkeiten in mehreren Fakultäten den Doktor machen. In der Praxis verhält es sich natürlich auch hier so, dass durch diese unsinnigen Anforderungen lediglich ein chaotisches Halbwissen gezüchtet wird.

Die Schulreform muss kommen, und zwar bald. Sie wäre für unser ganzes Land von unendlichem Vorteil. Statt der matten, mit Halbwissen aufgeblähten Erscheinungen würden dann aus unsern Schulmühlen wieder Knaben und Mädchen mit ungebrochener Lebenskraft, voll schöpferischer Energie herauskommen. Dass unserm Volke die gegenwärtige Verschulung nicht mehr geschadet hat, ist lediglich ein Beweis für seine ungeheure Lebenskraft.

* * *

Ich weiss, meine Anregungen sind alles andere als neu. Auf dem Gebiete der praktischen Moral aber kommt es im Gegensatz zur Wissenschaft nicht darauf an, ob etwas neu, sondern nur darauf, ob es richtig ist.

Der Gedanke, der Hauptfehler unserer

Schule liege in der Anbetung des Wissensstoffes, ist alles andere als revolutionär. Aber revolutionär wäre, aus dieser Einsicht endlich einmal die Folgerungen zu ziehen.

Ich glaube, jeder, der mit Erziehung zu tun hat, sollte in dieser Beziehung alles tun, was ihm möglich ist, und zwar ohne zu warten, bis die Lehrpläne umgestaltet sind.

Grundvoraussetzung ist, dass jeder die geistige Umstellung bei sich selbst vornimmt und einsieht, dass es höhere Werte im Leben gibt. Der Verstand ist das Goldene Kalb, um das die Menschheit seit der Aufklärung herumtanzt. Dieses Götzenbild muss endlich zerstört werden. Wir müssen in nächster Zeit unsern ganzen Verstand dazu brauchen, den Verstand wieder in seine Schranken zurückzuweisen.

Abendstern

**Auf noch unberührten Wegen
Durch verschneiter Tannen Wacht
Lichtem Abendstern entgegen! —**

**Bis im tiefsten Seelenspiegel
Sich sein Widerschein entfacht.**

**Schliess die Augen — schau den Segen:
Der Verheissung goldner Spiegel
Leuchtet stet durch innre Nacht!**

Robert Faesi